



Text: CHARLOTTE SEELING

**I**m Alter von 21 Jahren sprengte Peter Beard alle Ketten – und die Ketten waren aus massiven Gold: Der Junge einer Upper-East-Side-Familie, der ein Kunststudium an der Yale-Universität hinter sich hatte und eine vom Vater geplante Karriere in einer New Yorker Werbeagentur vor Augen, spürte, dass er auf dem falschen Kontinent zur Welt gekommen war. Peter Beard verschwand nach Afrika. Seit er mit Tania Blixens Biographie „Out of Africa“ gelesen hatte, bestimmte dieses „Paradies, das Größe und Freiheit atmet“ sein Fühlen und Denken. Neben Blixens ehemaliger Farm bei Nairobi schlug er sein Zelt auf; es steht heute noch da und ist in den vergangenen 50 Jahren als „Hog Ranch“ so berühmt geworden wie sein Besitzer als Künstler.

Dabei hatte Peter Beard mit Kunst nichts am Hut, nein, mit Kunst war er nur durch seine Freunde in Berührung gekommen, zu denen die Kennedys gehörten (mit Jackies Schwester Lee Radziwill war er zeitweilig verbandelt), Andy Warhol und sein Clan, Mick Jagger, Norman Mailer, Truman Capote, die damaligen Weltklassemodels Veruschka und Cheryl Tiegs (die für kurze Zeit seine zweite Ehefrau wurde). Doch sein wichtigster Freund war jemand, den er schon aus seiner Internatszeit in London kannte: Francis Bacon. Bacon, ein Gigant der Malerei des 20. Jahrhunderts, besuchte ihn immer wieder in Afrika, aber auch in Montauk auf Long Island, wo Peter Beard eine Windmühlen-Ruine an einer Meeresklippe wieder aufgebaut hatte, um sie allein zu bewohnen. Beard bewunderte Bacon sehr und war stolz darauf, von ihm porträtiert zu werden. Umgekehrt erkannte Bacon als einer der Ersten, dass Beards Tagebücher, die er seit frühester Jugend mit Fotos, Fundstücken und handgeschriebenen Notizen füllte, ganz eigenständige Kunstwerke waren. Er selbst sah das Jahrzehntelang nicht so. Er wollte nur eines: leben. Wild und gefährlich.

Peter Beard war gerade mal 25, als die renommierte Illustrierte „Life“ ein Elefantenfoto von ihm aufs Cover nahm und er so über Nacht zum Star-Fotografen aufstieg. Bis heute behauptet Beard: „Der Elefant war großartig, nicht das Foto.“ Koketterie? Fotografie ist in seinen Augen keine Kunst: „Man muss gute Motive suchen, den Rest kann jeder.“

Seine Motive schockierten: sterbende Elefanten, gehäutete Krokodile, verendete Zebras, über Aas kreisende Geier und lechzende Hyänen. Die Kunst- und Medienwelt war begeistert – vor allem auch von der Vorstellung, dass dieser verdammte gut aussehende junge Mann für jedes dieser Fotos Kopf und Kragen riskiert hatte. Die Damen holten gern ihre Kreditkarten aus ihren Kroko-Handtaschen, um für die Rettung der wilden Tiere Afrikas zu spenden. „Füttert

lieber eure Pudel auf der Park Avenue“, sagte Beard. Denn er wusste: Je mehr der Mensch sich einmischt, umso größer wird das Problem. Jahrelang hatte er im Tsavo-Nationalpark den Untergang der Elefanten dokumentiert, hatte an die Zehntausend der toten Tiere fotografiert. Alle verhungert – unter der Aufsicht von Naturschützern. Man verbot ihm den Zugang zum Park, aber Peter Beard mietete ein Kleinflugzeug und fotografierte aus der Luft weiter und erkannte aus dieser Perspektive, dass die Elefanten ihren eigenen Lebensraum zerstört hatten. Was vor zwei Generationen noch Urwald war, dann Savanne, hatten 60.000 Elefanten in eine Steppe verwandelt. 250 Kilo Grünzeug braucht ein Elefant am Tag, zum Schluss fanden die viel zu dicht gedrängt lebenden Dickhäuter nur noch blätterlose Bäume und fraßen in ihrer Verzweiflung die Stämme. Da sie Holz aber nicht verdauen können, mussten sie qualvoll verenden.

Mit Geld war gegen diese Katastrophe nichts zu machen. „Tierschutz ist Sentimentalität, damit wollen die Reichen nur ihr schlechtes Gewissen beschwichtigen“, urteilt Beard. Da, wo Jagen noch erlaubt war, wuchs grünendes Hügelland.

**ALS ER VOR EINEM HALBEN JAHRHUNDERT NACH AFRIKA KAM** war es seiner Meinung nach schon zu spät, um auf die Selbstheilungskräfte der Natur zu vertrauen. Zu sehr hatten die Menschen bereits eingegriffen. „Einst musste der Mensch sich vor den Tieren schützen, heute müssen die Tiere vor den Menschen geschützt werden“, schrieb er in „The End of the Game“, seinem spektakulären Buch von 1965, das im vergangenen Jahr bei Taschen neu aufgelegt wurde. Erfreulicherweise nicht mit dem übersetzten Titel „Das Ende der Jagd“, sondern unter dem doppel sinnigen Originaltitel: Das Spiel (game) ist aus, weil es kein Wild (game) mehr gibt. Ironie des Schicksals: Peter Beards Familie verdankt ihr Vermögen unter anderem der Tatsache, dass sein Urgroßvater mütterlicherseits die Northern Pacific Railroad durch Amerika baute – sicher mit ähnlich vernichtenden Veränderungen für die Tierwelt.

Aufgrund des Erfolges von „The End of the Game“ gab ihm Diana Vreeland, die legendäre Chefredakteurin der US-Vogue, einen Vertrag, denn sie war der Meinung, dass ein Mann, der wilde Tiere so schön fotografieren kann, auch menschliche Gazellen gut ins Bild rücken könne. „Dabei interessiert Mode mich nicht im geringsten“, sagt er grinsend. Aber er hat einen Blick für Schönheit. So entdeckte er Iman, die erste Schwarze, die als Supermodel Karriere machte.

Beard traf die gebildete Diplomantochter auf der Hauptstraße von Nairobi, „verkaufte“ sie einer New Yorker Model-Agentur aber als Wilde, die er beim Hüten von Ziegenherden im Hochland von Kenia getroffen hatte.

## **„WO IMMER PETER BÉARD AUFTAUCHT, SCHIESSEN MÄDCHEN AUS DEM BODEN**

wie Pilze nach dem Regen“, schrieb ein amerikanischer Journalist. Das lag nicht nur an seiner Aura als Abenteurer, sondern auch an seiner großzügigen Art als Gastgeber: Ob im New Yorker Nachtleben oder in irgendeiner Busch-Bar, Beard sorgte für reichlich gedeckte Tische, auf denen auch Drogen aller Art nicht fehlten. Und er fand immer jemanden, der die Rechnung für ihn und seine Entourage zahlte; als Schnorrer war es so begnadet wie als Fotograf. Dafür lieferte er den Nervenkitzel, den gelangweilte Reiche, verwöhnte Schönheiten und Reporter auf der Jagd nach einer exklusiven Geschichte suchten. Mehr als einmal scheuchte er für Kamerateams Elefantenherden auf und ließ sich für Sensations-Aufnahmen von trompetenden Bullen verfolgen.

Selbst ein erfahrener Zoologe wie Alistair Graham, in Kenia geboren und aufgewachsen, staunte über den tollkühnen Amerikaner, der ihn freiwillig auf einer Expedition zu den Krokodilen des Lake Rudolf begleitete. Peter Beard dokumentierte das wissenschaftliche Unternehmen nicht nur fotografisch, er kniff auch nicht, als es darum ging, 500 der gefürchteten Bestien zu erschießen, zu häuten und zu zerlegen. Das Blutbad fand im Dienste der Erkenntnis statt, noch nie waren genaue Daten über die legendenumwobenen „Drachen“ erhoben worden, und bald würde es für immer zu spät sein. Nach einem Jahr mit vielen fast tödlichen Vorfällen mit Krokodilen, Banditen und untergehenden Booten stand für den Wissenschaftler Graham und den Abenteurer Beard fest: Das Schicksal der Menschen ist untrennbar mit dem der Krokodile verknüpft. Fallen die einen der Zivilisation endgültig zum Opfer, werden auch die anderen untergehen. Das Buch über die Forschungsarbeit erschien 1973 unter dem Titel „Eyelids of Morning“, und Beard hält es für sein bestes: „Weil der Text von Alistair Graham brillant ist.“ Der Zoologe entlarvt die Scheinheiligkeit der Naturschützer, die zu sentimental sind, um zu tun, was zur Rettung mancher Tierarten unumgänglich ist. „Das Problem ist die Überbevölkerung“, sagt Beard, „zu viele Menschen, zu viele Tiere. Aber darüber spricht niemand.“

Freundin Iman, seit 1992 mit David Bowie verheiratet, glaubt, dass Peter nur eine Angst kennt: „Ein durchschnittliches Leben zu führen. Lieber ist ihm ein großes Desaster.“ Provoziert hat er es oft genug. Aber erst mit 58 Jahren begegnete der scheinbar unverletzliche Held seinem Schicksal: Im Mara Nationalpark an der Grenze Tansanias griff ihn im

September 1996 eine Elefantenkuh an und trampelte ihn nieder. Bei der Einlieferung ins Krankenhaus von Nairobi galt er als klinisch tot. Er überlebte, musste aber monatelang im Rollstuhl sitzen und fühlte sich noch zehn Jahre danach „wie ein altes Auto: lauter Schrauben und Platten im Körper“.

Seiner Liebe zu den Elefanten hat das keinen Abbruch getan. „Ich wusste, dass so etwas eines Tages passieren würde. Um gute Fotos zu machen, überschreitet man oft Grenzen.“ Er findet, er habe viel Glück gehabt: „So große Elefanten gibt es heute gar nicht mehr. Das macht meine Fotos einmalig – und teuer.“ In den letzten Jahren ist sein Marktwert explodiert. Und endlich scheint auch er selber daran zu glauben, dass es sich bei seinen Collagen aus Tierfotos, nackten Frauen („die einzige Schönheit, die uns bleibt“), Zeitungsausschnitten, Schnappschüssen, Fundstücken und persönlichen Anmerkungen in schwungvoller Kalligraphie um Kunst handelt. Fast jede seiner Arbeiten trägt dunkelrote Schlieren und geronnene Spuren. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“, zitiert er Goethe auf Deutsch.

Seine dritte Ehefrau Najma, eine scheue und schöne Afghanin, sorgt für die angemessene Vermarktung seiner Ausstellungen und Bücher, auch weil nach dem Unfall Ärzte und Kliniken bezahlt werden mussten. Der sorglose Peter hat nie im Leben eine Krankenversicherung besessen, ihm fehlt einfach das Gespür für Geld. So hält er es für einen tollen Witz, dass er eine Million Dollar Honorar bekam, um den Pirelli-Kalender 2009 zu fotografieren. Die Verhandlungen führte Najma; Peter hätte es vielleicht allein für die Ehre getan – schließlich haben schon alle weltberühmten Fotografen für den italienischen Reifenhersteller gearbeitet.

Und bitte. Wann wird man schon dafür bezahlt, dass man eine Menge Spaß hat? Afrika, Elefanten, schöne, nackte Mädchen. Das Shooting war natürlich ein Kinderspiel, verglichen mit seinen früheren Aufnahmen: Man wohnte in einem luxuriösen Camp in Botswana am Rande der Kalahari-Wüste, die Elefanten waren für den Zirkus abgerichtete Tiere und die Mädchen sowieso willig.

## **ER FÜHLT SICH NUR DANN LEBENDIG, WENN ER AUSGELIEFERT IST.**

Und deswegen würde er heute für authentische Abenteuer in die Antarktis gehen. Auch Afghanistan und Rumänien und „all diese Länder rund um Russland“ haben für ihn erstaunliche Schönheiten zu bieten – womit er ohne Zweifel weibliche meint, denn er spricht von „lebenden Skulpturen“.

Bei der Präsentation des mit 56 Seiten bisher dicksten Pirelli-Kalenders erklärte Peter Beard in Berlin, er habe mit seinen Fotos versucht, ein Gleichnis darzustellen: „Ich zeige, wie ähnlich Elefanten und Menschen sich sind. Ihr Schicksal ist auch unser Schicksal.“ In diesem Augenblick sah er selber so aus wie ein Elefant. Ein weiser alter Dickhäuter, einer der letzten seiner Art.

TW

## PETER BEARD

Er ist Fotograf, Sammler, Tagebuchschreiber und Buchautor: Peter Beard, Jahrgang 1938, hat sein ganzes Leben zum Kunstwerk gemacht. Aus dem jungen Mann, der seine Tagebücher illustrierte, wurde ein Künstler, der sich in der internationalen Szene eine zentrale Position eroberte. 2006 erschien ein Überblick über sein Gesamtwerk unter dem schlichten Titel „Peter Beard“. Die bei Taschen, Köln, erschienene, limitierte Originalausgabe war im Nu vergriffen und wird seither zu Liebhaberpreisen gehandelt. Eine Neuauflage in zwei Bänden ist bei Taschen jetzt für 75 Euro erhältlich.

